

## **Als die anderen gehen mussten, blieb ich in der Heimat**

*In diesem Bericht beschreibt der Zeuge Hans S., wie er im böhmischen Aussig geboren wurde und welche Probleme er mit den Nationalsozialisten bekam, wenn er Tschechisch sprach. Diese Sprache beherrschte er, da seine Mutter Tschechin war. Er beschreibt das Ende des Zweiten Weltkrieges und die Probleme als Deutscher identifiziert zu werden.*

Ich wurde 1931 in Aussig<sup>1</sup> geboren. Meine Eltern waren Hans und Maria S., Meine Mutter war Tschechin und sprach mit mir Tschechisch. So wuchs ich zwar in einem deutschen Umfeld auf und besuchte auch die deutsche Schule, aber ich lernte auch die tschechische Sprache. In der Öffentlichkeit konnte ich sie kaum gebrauchen, weil die meisten Tschechen Deutsch sprachen. Auch unter meinen tschechischen Verwandten gab es solche, die ziemlich schlecht Tschechisch sprachen. Aber manchmal, wenn mehrere Tschechen beisammen saßen, wurde doch Tschechisch gesprochen. Auch ich hatte keine Hemmungen, mich dann des Tschechischen zu bedienen, wengleich ich wusste, dass das von Vertretern der NSDAP und auch meinen Lehrern nicht gern gesehen wurde. Das brachte mir auch einmal Schwierigkeiten ein.

Es wurde beobachtet, dass ich in einer Gruppe mit Tschechen auch Tschechisch gesprochen hatte. Der Blockwart<sup>2</sup> von Schönriesen<sup>3</sup>, Franz M., stellte mich deshalb zur Rede und wies mich zurecht. Er tat dies, obwohl ich ein weitläufiger Verwandter von ihm war. Er meinte es also ernst. Das war ungefähr 1943.

Nur zwei Jahre später ging es mir schlecht, weil man mich als Deutschen erkannte. Die tschechischen Pfandfinder hatten das Schönriesener Schloss besetzt und den Schlosspark zu ihrem Hoheitsgebiet erklärt. Dieser Anspruch war mir natürlich anfangs nicht geläufig und ich verstieß dagegen, als ich einfach durch den Park ging. Man verjagte mich und ich konnte entkommen. Beim nächsten Mal stellten mich die Verfolger und ihr Anführer Ervin B. gab mir eine Ohrfeige. Das habe ich mir gut gemerkt.

Mein Vater war 1940 in die deutsche Wehrmacht eingerückt. 1944 geriet er in Italien in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Während des Umsturzes in den Maitagen 1945 war meine Mutter mit mir und meinem kleinen Bruder Herbert (1942 geb.) allein. Sie und ihre Familie entschied, dass wir in Aussig bleiben und nicht mit nach Deutschland gehen. Dabei blieb sie auch, als die Verwandten von meinem Vater nach und nach alle in Transporten mit Viehwaggons nach

---

<sup>1</sup> Heute Ústí nad Labem in Tschechien.

<sup>2</sup> Ein Amt des Nationalsozialismus. Der Blockwart oder Blockleiter stand etwa 40-60 Häusern vor. Blockleiter gab es während aber nicht nur in den Städten, sondern auch in den Dörfern, wo ein „Blockwart“ mehrere Bauernhöfe, Handwerksbetriebe und Arbeiterhäuser überwachte.

<sup>3</sup> Heute Krásné Březno, ein Stadtteil von Ústí nad Labem in Tschechien.

Deutschland kamen. Diese Entscheidung wurde ihr damals durchaus leicht gemacht. Natürlich wusste sie, dass im „Reich“ die Städte zerstört waren und Mangel an allem herrschte. In Aussig hatten wir wenigstens zu essen und sie hatte die Hilfe ihrer tschechischen Verwandten. Außerdem wussten wir überhaupt nichts von Vater, der bis Herbst 1946 vermisst war. Erst dann erfuhren wir, dass er in amerikanischer Gefangenschaft war. Ein Gesichtspunkt spielte eine Rolle, den man sich heute kaum vorstellen kann. Die Endgültigkeit der Vertreibung war für die meisten unvorstellbar. Warum sollte man da weggehen, wenn man die Deportation vermeiden konnte.

Uns ging es damals durchaus schlecht. Mein Vater hatte bei der Firma Wolfrum als Buchhalter gearbeitet und als solcher eine Firmenwohnung in der Friedhofstraße bewohnt. Aus der wurden wir von der neuen staatlichen Firmenleitung im Juni 1945 hinausgesetzt. Unsere Mutter musste mit uns zwei Kindern in die Wohnung der Familie Schm. ziehen, die ausgesiedelt worden war. In der Wohnung gab es natürlich Kohleheizung, nur ein Plumpsklosett und das Wasser mussten wir 100 Meter weit in Kannen von einer Pumpe holen. Dort hausten wir 18 Jahre bis 1964. Wir blieben dort also auch wohnen, als Vater 1947 zurückkam.

Zunächst aber, als wir 1945 in die Wohnung zogen, wussten wir nicht einmal, ob unser Vater noch lebt. Unser Schicksal war höchst ungewiss. In der tschechischen Schule, die ich 1945/46 in der Abschlussklasse besuchte, wurde ich als Staatenloser geführt. Danach erhielt ich keinen Ausbildungsplatz. Den gab es nur für tschechische Jugendliche. Das wurde erst anders, als es meiner Mutter und meiner Tante gelang, Vater aus der Gefangenschaft zurückkommen zu lassen. Das war gar nicht leicht. Sie brauchten die Unterschriften mehrerer Tschechen, die sich für unseren Vater verbürgten, dass er sich Tschechen gegenüber immer tadellos verhalten habe. So konnte er am 1. Mai 1947 über München und Eger aus Italien zurückkehren. Er war dann als Lagerarbeiter bei einer Baufirma tätig. 1950 erhielten wir alle die tschechische Staatsbürgerschaft.

Bis das soweit war, hat der Narodni Vybor<sup>4</sup> aber noch zwei Mal versucht, unseren Vater als Deutschen zu deportieren. Das erste Mal 1948. Er wurde nach Aussig gerufen und sollte am nächsten Tag mit einem Transport Deutscher „Heim ins Reich“ deportiert werden. Meine Mutter und meine Tante versuchten alles, das zu verhindern. Natürlich sagten sie, dass der Familie der Ernährer genommen werde. Welches Argument schließlich den Ausschlag gegeben hat, weiß ich aber nicht. Ein Jahr später hat die Aussiger Behörde das noch mal mit ihm versucht. Ein neuer Amtsinhaber, der für die Ausweisung der Reste Deutscher zuständig wurde, wollte noch einmal ein Gruppe zusammenstellen. Aber meine Mutter und meine Tante hatten jetzt schon Erfahrung und konnten den Abschub meines Vaters verhindern.

---

<sup>4</sup> Der Nationalrat, eine Einrichtung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.

Meine Ausbildung konnte ich ab 1946 als Chemielaborant bei einem Forschungsinstitut in Aussig machen. Dort arbeitete ich dann 35 Jahre lang. Unterbrochen war diese Zeit nur sieben Jahre durch eine zweijährige Berufsfachschulzeit. Durch diese wurde ich dann verpflichtet, drei Jahre in einem Nachfolgebetrieb der Firma Schering, der Firma SPOFA, in Prödlitz<sup>5</sup> zu arbeiten. Dazwischen war ich zwei Jahre beim Militärdienst. Dort erfuhr ich von 1952 – 54 besonders deutlich, dass ich als Sohn eines Deutschen auch unter Beobachtung der Sicherheitsdienste stand. Einer der Kameraden, der auf mich angesetzt war, sprach mich sogar an und fragte, was ich ausgefressen habe. Natürlich konnten sie mir niemals etwas Negatives nachweisen. Dass immer eine Akte bei mir mitlief, hat sicher meiner Karriere nicht genutzt. Da man nichts nachweisen konnte, hat mir das aber nach meinen Kenntnissen auch nicht geschadet. Aber sicher wissen kann ich das natürlich nicht.

Meinen Vater besuchten später öfter seine Verwandten aus Deutschland – das müssen ungefähr zehn Mal gewesen sein. 1975 ging er in Rente. Seit 1964 lebte er mit seiner Frau in der Berggasse in Schönpriesen in dem Haus, in dem vor der Ausweisung der Sudetendeutschen die P. gewohnt hatten. Der P. Franz war einer seiner besten Freunde gewesen, mit dem er als Jugendlicher in der Zeit der ersten Republik viel unternommen hatte. Bis Italien sind sie gefahren. Das war in der Zwischenkriegszeit noch weit.

1992 ist mein Vater 82-jährig gestorben, meine Mutter anderthalb Jahre später 1994, 85-jährig. Sie liegen auf dem Friedhof in Schönpriesen.

---

<sup>5</sup> Heute Přeblice, unweit von Aussig; Ústí nad Labem in Tschechien. Seit 1939 Stadtteil von Aussig.